

EBERHARD WINKLER

Zum starkstufigen *i*-Plural im Wotischen unter Berücksichtigung der ingrischen, estnischen und finnischen Verhältnisse¹

In the Votic language and also in Ingrian, Finnish and Estonian dialects there is a secondary way of plural formation, usually called "the strong grade *i* plural". In this plural paradigm, all forms have strong grade and also a diphthong in *-i*. So far it has been considered that both the reason for this phenomenon (the disappearance of the original plural marker *i* in unstressed positions) and its development have been similiary in all these languages: the comitative case (originally formed from the genitive plural and the ending **-ka*) has been used as a model for this kind of secondary plural forms. However, in this paper it is shown that there is no ground for this hypothesis: neither the causes nor the ways of development have been the same everywhere.

1. Das Wotische besitzt in den obliquen Kasus (außer Genitiv und Partitiv) neben der zu erwartenden lautgesetzlichen Pluralbildung vier weitere Bildungsmöglichkeiten, nämlich den "starkstufigen *i*-Plural" (= st. *i*-Pl.), den *a*-Plural (z. B. *pẽnto* : *pẽntaissa* 'von den Feldern') in Teilen des Westwotischen, den v. a. im Ostwotischen vorkommen den Plural mit dem Suffix *-noi/-löi-* (z. B. *tšivi* : *tšivi-löi-llä* 'auf den Steinen'), und schließlich eine Kontamination der beiden letztgenannten, den Plural auf *-lai/-läi-* (*särtši* : *särtšiläillä* 'bei den Plötzen').

Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich mit der Entstehung des st. *i*-Pl., sie müssen damit zwangsläufig auch auf die lautgesetzliche Pluralbildung eingehen.

1.1. Die lautgesetzliche Bildung tritt in (ursprünglichen) Ein- und Dreisilbern (d.h. in haupt- oder nebenbetonter Silbe) mit erwartungsgemäßem *i* auf – z. B. Nominativ *mā* : (El.) *ma-i-ssa* ‘Land’, *kannikka* : *kannikoissa* ‘Brotkante’, *ammaz* : *ampaissa* (< **hampah-ista*) ‘Zahn’, *vankęa* : *vankęissa* (< **valkeδ-i-sta*) ‘weiß’. In zwei- und viersilbigen Vokalstämmen dagegen kommt sie ohne eigentliches Pluralzeichen (aber u. U. mit Reflex von **i*) vor – als Folge des *i*-Schwundes in ursprünglichen Diphthongen mit *i* als 2. Komponente, wenn diese in unbetonter Stellung standen –, aber nur in solchen Vokalstämmen, in denen Singular- und Pluralparadigma nach dem *i*-Schwund lautlich getrennt blieben (Beispiele aus Ariste 1968):

α) *a*-Stämme mit *a*, *i*, *ę* (≈ fi. *a*) in 1. Silbe: *janka* : El.Pl. *jangossa* (< **jalyo-i* < **jalka-i*) ‘Fuß’, *sgna* : El.Pl. *sgnossa* ‘Wort’;

β) *a*-Stämme mit *u*, *o*, *ę* (≈ fi. *o*) in 1. Silbe: *keva* : El.Pl. *kevissa* (< **kevei* < **kevai*) ‘hart’, aber *muna* : Es.Pl. *munęna* ‘Ei’ (Tunkelo 1938);

γ) *e*- und *ä*-Stämme: *tšäsi*, Gsg. *tšäē* : El.Pl. *tšäzissä* (< **-ei*) ‘Hand’, *seppä* : El.Pl. *sepišsä* (< **sepei* < **sepäi*) ‘Schmied’.

Die Stufenverteilung ist die erwartungsgemäße.

Die lautgesetzliche Bildung ist nicht belegt von zweisilbigen *i*-, *u*-/*ü*- und *o*- (≈ *ę*-)Stämmen, also von solchen Stammtypen, in denen nach dem *i*-Schwund in unbetonter Silbe die Plural- mit der Singularform zusammengefallen wäre (Ad.Pl. **linnu-i-lla* > **linnu~~ll~~la* ≈ Ad.Sg., ‘Vogel’).

1.2. Der starkstufige *i*-Plural kommt in allen zwei- und mehrsilbigen Vokalstämmen vor, durchgängig mit dem Pluralzeichen *i* (d.h. *i*-Diphthong oder *ī*) und starker Stufe (= st. St.), was insofern auffällig ist, als der Stufenwechsel (= Stw.) im Wot. stark ausgebaut ist und er auch dem Wot. fremde Konsonanten in jungen Lehnwörtern (vgl. Ariste 1968: 12ff.) mit einbezieht, also lebendig ist. Die Bildungsweise ist schon bei Ahlqvist (1856) ausgeprägt und auch in estnischen, ingrischen und finnischen Dialekten belegt. Im Krewinischen (= Kr.) finden sich keine Spuren. Beispiele zweisilbiger Vokalstämmе:

α) *ä*-, *e*-, *i*-Stämme: El.Pl. *silissä* ‘Igel’, El.Pl. *sepišsä* ‘Schmied’;

β) *a*-Stämme (mit *u, o, e* in 1. Silbe): El.Pl. *poikeissa* 'Junge';
 γ) *u*-/ü-, *o*- (≈ *e*-) und *a*-Stämme (mit *a, i, e* in 1. Silbe): El.Pl. *lintuissa* 'Vogel', *siata* : El.Pl. *siatoissa* 'Brücke'.

2. Der starkstufige *i*-Plural gilt allgemein als eine späte Bildung.² Nach Kettunen (1930: 161f., 169) ist er auf den Formen des Genitiv und Partitiv Plural (= Gpl., Ppl.) aufgebaut, auf Formen also, die sowohl in st. St. standen als auch einen *i*-Diphthong (bzw. *ī*) enthielten, dessen Entwicklung anders verlief als die des *i*-Diphthongs in den Obliqui; Einzelheiten werden nicht weiter ausgeführt. Tunkelo (1938: 47) nimmt im Falle der *i*-Stämme an, daß *ī* als Pluralzeichen schon osfi. sei (vgl. dagegen Posti 1938: 9), die st. St. sich von den Kasus, wo sie erwartungsgemäß ist, auf die übrigen ausgebreitet habe; im Falle der *u*-/ü-, *o*- und *a*-Stämme (mit *a, i, e* in 1. Silbe) schließt sich Tunkelo (48) der Ansicht Kettunens an; für den "*e*-Plural" im Falle der *a*-Stämme mit *u, o, e* in 1. Silbe (*munęna*), auf dem die sekundäre Weiterentwicklung zu *-ei-* (*poikeissa*) beruht, nimmt er (79ff.) Entlehnung aus dem Est. an (vgl. dagegen Posti 1938: 12). Nach Alvre (1968: 30ff.) sei durch den Schwund des Pluralzeichens *i* in unbetonter Stellung das Singular- mit dem Pluralparadigma zusammengefallen, wobei der Unterschied nur im Komitativ (= Kom.), entstanden aus der Gpl.-Form (**jalkoi-δen*) + Postposition *ka-*, also >> *jalkoi-kā*, erhalten geblieben sei. Da der Komitativ große Vorkommenshäufigkeit besitze, habe sich darauf ein neues starkstufiges Pluralparadigma mit dem sekundären *i* entwickelt. Diese Ansicht gilt als Stand der Forschung: Sie wird als einzige im Handbuch zur Ostseefennistik (Laanest 1982: 151) referiert und ist wortwörtlich nochmals in Alvre (1989) abgedruckt.

3. Diese zuletzt referierte Position läßt sich nicht aufrechterhalten.

3.1. Folgende Entwicklung wird für den Gpl. angesetzt (Alvre 1968: 32): "**jalkoiδen* >> *jalko-en* > *jalkoin*", wobei ">>" zu präzisieren wäre: "> **jalko-δen* >" – also *i*- vor *δ*-Schwund, da intervokalisches *j* (**jalkoiδen* > **jalkojen*) nicht schwindet (Kettunen 1930: 112).

3.1.1. Nach Kettunen (1930: 158f.) gilt, daß im Falle von δ -Schwund "überall im Wotischen eine regelmäßige Assimilation des nachfolgenden Vokals [an den ersten, E.W.] stattgefunden hat, sofern dieser *e* oder *ę* war"; d. h. Ergebnis der Kontraktion ist ein Langvokal der Qualität des vorangehenden: *tševällä* (< **kevädellä*), *enū* (< **oluđen*). Aus **jalko-en* würde also **jalkō* werden: Diese Form ist, abgesehen von sekundären Bildungen (s. u.) weder belegt noch könnte sie den st. *i*-Pl. erklären.

3.1.2. Selbst wenn man (im Sinne Alvres) eine Abfolge der einzelnen Entwicklungsschritte annehmen wollte, wonach dieses Kontraktionsgesetz in Kraft trat, als die Stufe **jalko-i*- schon erreicht war, so führt der Entwicklungsansatz "*i*- vor δ -Schwund" zu weiteren Widersprüchlichkeiten.

3.1.2.1. Offensichtlich besteht ein Zusammenhang zwischen dem durch den Schwund des *i*-Diphthongs bedingten Zusammenfalls des Pluralparadigmas mit dem Singularparadigma bei bestimmten Vokalstämmen (z. B. Ad.Pl. **linnuilla* > **linnuilla* \approx Ad.Sg.) und der Entstehung sekundärer Pluralbildungen wie dem st. *i*-Pl. So wird man das Vorliegen der Form, auf die sich die sekundäre Pluralbildung stützt, in etwa zum Zeitpunkt des Zusammenfalls von Singular- und Pluralparadigma postulieren müssen. In der oben angeführten Abfolge ist das nicht der Fall: **lintuiden* > **lintuđen* (hier also Zusammenfall) > **lintu-en* > **lintuin* > *lintui* (dies die vermittelnde Form). Dieser (sekundäre) *i*-Diphthong hätte nach dieser Chronologie zu dem Zeitpunkt, als durch *i*-Schwund beide Paradigmen zusammenfielen und das Bedürfnis nach einer Ersatzpluralbildung bestand, noch nicht existiert, mithin auch nicht die der Vermittlungsfunktion zugrundeliegende Form.

3.1.2.2. Sowohl im Krewinischen (s. u.) als auch in den frühen Quellen des Wotischen (Lönnrot, Ahlqvist) ist der Gpl. auf *-jē* (mit schwankender Vokalquantität) belegt (z. B. *kaiojē*). Nach obigem Entwicklungsansatz kann dieser Gpl. nicht lautgesetzlich entstanden sein. Für die Annahme einer analogischen Bildung (*kaioj* > *kaiojē*) fehlt ein plausibles Vorbild. Diese alte Gpl.-Form kann mit diesem Ansatz nicht erklärt werden.

3.1.2.3. Was den Ppl. betrifft, so führt die Annahme von *i*- vor δ -Schwund zu einer Form, die nicht belegt ist: **verkkoiða* > **verkkoða* > **verkkoa* (= Psg.). D. h. die belegten Formen *verkkoi* und *verkkoja* wären beide analogisch, was nicht wahrscheinlich ist.

3.2. In der weiteren Entwicklung kommt dem Komitativ die Schlüsselrolle zu. Zu dem Zeitpunkt, als das Bedürfnis einer Ersatzpluralbildung bestand, muß der Komitativ also schon existiert haben, d. h. die Verbindung einer Genitivform mit der Postposition *kā*- durfte nicht mehr als bloßes Syntagma aufgefaßt werden, sondern mußte schon Kasuscharakter besitzen. Als Argument für das aufgrund der voraussetzenden lautlichen Verhältnisse relativ hohe Alter des Komitativs führen Ariste (1984: 3f.) und Oinas (1961: 39f.) die Art der Schreibung der wenigen Belege aus dem Krewinischen (z. B. *enneka* 'mit dem Schweif', Wiedemann 1871: 92) an. Dieses Argument ist nicht überzeugend, weil in den Originaltexten z. B. auch die Postposition *pel* [*päl*] an das Bezugswort angefügt erscheint (ebenda 63 und 64, z. B. *päpel* 'auf dem Kopf') und auch sonst die Wortgrenzen nicht immer erkannt wurden (z. B. *mennitem pro meni tām(ä)* 'ging er', 65), für die Schreibung – die wichtigsten Aufzeichner des Kr. waren keiner osfi. Sprache kundig (Wiedemann 1871: 63) – also wohl Akzentuierungsfaktoren oder anderes entscheidend waren; schließlich kommt in der von Lutzau aufgezeichneten "Parabel von dem verlorenen Sohn" (ebenda 65f.), die den Großteil der "Komitativ"-Belege enthält, auch eine größere Zahl von Wörtern auf *-ka* (das "Komitativ"-Suffix trägt keine Längenbezeichnung) wie *gialka*, *poika*, *wasika*, *wasaka* vor. Im übrigen steht gegen das Argument von Ariste/Oinas die getrennte Schreibung Ahlqvists und fast aller Sammler des 19. Jahrhunderts. Der Vorwurf der "Theoretisierung", der gegenüber Ahlqvist von Ariste und Oinas in Anlehnung an Wiedemann (1856: 339), der natürlich vom Est. ausgeht, erhoben wird, ist angesichts Ahlqvists expliziter Begründung³ (1856: Vf.) nicht zwingend. Für eine relativ späte Entstehung des Komitativs (so auch Kettunen 1930: 97) gibt es dagegen wichtige strukturelle Argumente: Bis heute steht das Adjektivattribut in dem Kasus, den die Postposition verlangt, nämlich im Gen., d. h. das Adjektivattribut kongruiert

nicht mit dem Bezugswort im Komitativ (Ariste 1968 : 34)⁴, so auch im Kr. (Wiedemann 1871: 66) *üwi melika* (nach Wiedemanns Interpretation, S. 97 *üwä mēleka*) ‘mit gutem Verstand’ (mit unbezeichnetem Genitiv); *-kā* unterliegt nicht der Vokalharmonie⁵ (Ariste 33), z. B. *tüttärikā* ‘mit Töchtern’; “Bei vielen Sprachmeistern aus Vaipooli kann *kā* als selbständiges Wort auftreten” (Ariste 1990: 60); schließlich wurde im dem Wot. nahestehenden Est. bis ins 17. Jh. hinein statt des Komitativs die Postposition *kaas* verwendet (Laanest 1982: 173, Oinas 1961: 27ff.). Der Komitativ ist also ein sehr spät ausgebildeter Kasus, weswegen er als Modell zum Aufbau eines aus lautlichen Gründen sehr früh anzusetzenden sekundären Pluralparadigma wohl nicht in Frage kommt.

Es stellt sich darüber hinaus die Frage, ob plausibel angenommen werden kann, daß ein so peripherer Kasus wie der Komitativ eine so zentrale Vermittlungsfunktion hätte ausüben können. Zwar umfaßt er im Wot. auch die Funktion des Instrumentals; trotzdem ergibt der Komitativ nur bei Wörtern bestimmter Bedeutungsfelder einen Sinn (nicht z. B. in Aristes, 1968: 41, Flexionsbeispiel *mākā* oder *peatoikā* u. ä.). Der Komitativ könnte also nur in einem Teil des Wortschatzes die Vermittlungsfunktion zum Aufbau eines neuen Pluralparadigmas übernommen haben, von wo aus sich dann in einem zweiten Schritt analogisch die Pluralbildung auf den Rest ausbreitete. Der Komitativ ist also auch ein schwaches Modell.

4. An eine alternative Lösung sind folgende Anforderungen zu stellen: Die sekundären Diphthonge und damit Formen wie *lintui* (= Gpl. und Ppl.), auf denen der st. *i*-Pl. ganz deutlich aufbaut, müssen in der auf den Schwund der ursprünglichen Diphthonge unmittelbar nachfolgenden Zeit schon vorgelegen haben. Damit sind auch die verschiedenen Realisierungsformen des Gpl. und Ppl. sowie ihre Entwicklung zu klären. Schließlich muß man für dieselbe Zeit die Existenz eines plausiblen Modells für die Analogie postulieren.

Kettunen (1915: 158) geht im Anhang der ersten Auflage seiner “*Vatjan kielen äännehistoria*”, der gerade die Entwicklung der Gpl.- und Ppl.-Formen thematisiert, von der umgekehrten Reihenfolge, also

δ - vor *i*-Schwund aus: "Von den angeführten Formen scheint nur der Genitivtyp *kalojē* (< **kaloj-ən* < *kalojδən*)... lautgesetzlich zu sein; als unbetonte Parallelförm könnte man vielleicht auch den Genitiv *kaloj* (< *kalojē*), *pojkej* ... für regelmäßig halten. Die zuletzt genannten Formen konnten wahrscheinlich auch aus apokopierten Formen des lautgesetzlichen Partitivs hervorgehen [also Ppl. *kaloj*, E.W.]; deren frühere Entwicklungsstufe wäre dann *kaloja* (< **kalojδa*), *munēja*, ...". Der Grund, weshalb dieser nicht unwesentliche Bereich im Anhang abgehandelt und der ganze Anhang in die zweite überarbeitete Auflage (1930) gar nicht mehr aufgenommen wurde (ohne daß dort eine andere Erklärung gegeben wird), dürfte gerade darin liegen, daß dieser Ansatz im Widerspruch steht zu der S. 166 (1930) vertretenen Chronologie, nach der zuerst der (unbetonte) *i*-Diphthong und dann *h*, δ und γ nach unbetonter Silbe geschwunden seien – eine Annahme, die darauf beruht, daß die Kontrakta stets *i* enthalten: Ppl. *varkaita* 'Dieb' < **varkah-i-ta*, *kerkejita* < **kerkejδ-i-ta*. So ist auch dieser Bereich im folgenden zu berücksichtigen.

4.1. Hier wird die Ansicht vertreten, daß man im Wotischen und Krewinischen von folgender, aber nicht unmittelbar ineinander greifender Abfolge ausgehen muß:

- 1) * δ (sowie γ und *h*) > 0 nach unbetontem Vokal;
- 2) **Vi* (*i*-Diphthong) > V in unbetonter Position.

4.2. Im Ppl. sind, von sekundären dialektalen Varianten abgesehen, drei Formen belegt, deren Entwicklung im folgenden zu erklären ist: *kaloj* \approx *kaloja* \approx *kalojita* (vgl. z. B. Ariste 1968: 42ff.). Von diesen ist die letzte deutlich sekundär, eine der beiden ersten die lautgesetzliche.

Zur Beleglage⁶: Nur in Joenperä und Umgebung kommt die längere Form etwas öfter vor als die kürzere: *rohoja* (fi. *ruhoja*, Must. 159), *pulmia* (Must. 150), *niniä* 'Linde' (NVK 128) vs *sūri* (NVK 136), *tüttöi*, *poiki* (WE 163), *sepei* 'Kleid' (*sepa*, WE 164), u. a.⁷ In allen anderen Dialektgebieten ist die kürzere Form deutlich häufiger. In Kattila und angrenzenden Dörfern ist der längere Ppl. nur bei Lönnrot und Ahlqvist (vgl. Airila 1935: 21f.) gut belegt – *kaloja*, *munōja*, *einoja* –,

sonst überwiegt hier deutlich die Kurzform: *sanoj* (Löhnrot), *aigoi'* (Ahlqvist), *ezrej* 'Gerste' (fi. *ohra*, NVK 106), *lehmī* (NVK 101) u. a. Im Dialektgebiet von Mati tritt die längere Form nur bei *e*-Stämmen und einmal in einem *a*-Stamm auf – *pieniä* (NVK 112), *järvlä* (WE 50), *eñmia* (NVK 110) –, sonst nur die kürzere: *kaloj* (< **kaloj*, s. u., Airila 1934: 19), *pedrej* 'Hirsch, Ren' (fi. *peura*, NVK 112) u. a. Ostwotisch zeigt eine ähnliche Verteilung wie Mati: *e*-, *i*- und *ä*-Stämme lang, *a*-Stämme kurz, also *ärtšä* (fi. *härkä*, NVK 128), *sūria* (NVK 136), *nīniä* (VK 128), aber *kojrej* (NVK 136), *skāskoļ* (NVK 138). Im Krewinischen sind beide Varianten belegt: 1846 *munne* (Wiedemann 85)⁸ und wahrscheinlich auch 1810 *maattah* 'Würmer' (Wiedemann 95 verzeichnet 'Wurm'), aber 1774 *silmija* 'Augen' (64), 1815 *sikkuja* 'Schweine' (65) und aus Sjögrens Wortliste von 1846 *ölgia* 'Halme, Stroh' (93). Die Kurzformen *munne* und *maattah* zeigen wie die entsprechenden Genitive eine spätere Sonderentwicklung des Kr., nämlich *j*-Schwund nach unbetontem Vokal unter Ersatzdehnung: *munē* < *munġ*, *ma·dō* < **matoļ* (Viertellänge in offener Silbe in den beiden frühesten Quellen des Kr. häufig; dazu demnächst, Winkler, Krewinisch [in Vorbereitung]).

Legt man obige Regelabfolge zugrunde, so entsteht im Ppl. lautgesetzlich **kalojda* > **kaloja*, **sili-ġ-dā* > **siliġ*, **poġkeġda* > **poġkeġa* ≈ *poġkiġa*.

Für eine lautgesetzliche Weiterentwicklung von **kaloja* > *kaloļ* (*siliġ* > *siliļ* > *sili*), also *-a* > *0/ġ* in 3. Silbe (ähnlich im nordöstlichen Küstendialekt des Est.), spricht die Beleglage, plädieren insbesondere die krewinischen Verhältnisse, wo zum einen offensichtlich jeder Kontraktionsdiphthong in nichterster Silbe monophthongisiert und gekürzt wurde (z. B. Psg. *sörme*, *ɔ*: *šermā* < **šermēda*, oder Psg. *poisi*; *ɔ*: *poġšġ* < **poissiġda*), zum anderen, wie im Est. (vgl. Kettunen 1929: 168), der kurze Auslautvokal im 3-Silber (und Mehrsilber) generell apokopiert wurde (Ad.Sg. *linnul* 'Vogel', *uomenik* 'Morgen', wot. *ōmnikko*, est. *hommik*, *palav* 'heiß; Branntwein').⁹ Demnach stellt *kaloļ* die lautgesetzliche, *kaloja* dagegen eine spätere, aber noch urwotische, analogisch wiedereingeführte Vertretung dar, d. h. die lautgesetzliche wie die sekundäre Form (da überall belegt) waren im Urwotischen schon vorhanden.

Vor der lautgesetzlichen Apokope muß der *i*-Schwund im unbetonten Diphthong vonstatten gegangen sein (weil sonst *калој* > **кало*, also zu einer Zeit, als *i* in den fraglichen Fällen zur folgenden Silbe gehörte, vgl. Posti 1934: 137f., 143, Kettunen 1930: 158), der auch im Kr.¹⁰ stattgefunden hat (vgl. *kieltan* 'gelb', *punnān* 'gelb'), möglicherweise über eine Zwischenstufe mit "Halbdiphthong" (vgl. Kettunen 1930: 166), also **linnuilla*. Konsequenz dieses Schwundes ist der Zusammenfall des Sg.- mit dem Pl.-Paradigma (außer im Nom., Gen. und Part.) in einigen Vokalstämmen (z. B. Ad.Pl. **linnuilla* > **linnuilla* ≈ Ad.Sg.), nicht jedoch in den oben unter Punkt 1. genannten: vgl. die lautgesetzlichen Pluralformen wie El.Pl. *sepissā*, *jangossa*, Es.Pl. *munēna*. Nach Erlöschen dieser Regel dann lautgesetzlich **калоја* > *калој*.

Daß der *i*-Schwund nicht unmittelbar zu einer sekundären Pluralbildung in den fraglichen Vokalstämmen führt, beweist das Kr., das ihn aufweist, nicht aber den st. *i*-Pl. Mit ihm beginnt jedoch eine Phase von mehreren analogischen Bildungen im Pluralparadigma.

Da mit dieser lautgesetzlichen Form später die analogisch gebildete Gpl.-Form zusammenfiel (s. u.) – auch heute noch sind Gpl. und Ppl. u. U. identisch –, wurde der Ppl. im folgenden zweimal sekundär verdeutlicht, nämlich zuerst (weil auch im Kr.) mit *-a* über die *u*-/*ü*-, *o*- und *e*-/*ę*-Stämme (ausgenommen solche vom Typ *tuli* : Psg. *tulta*): also etwa Gsg. *talō* : Psg. *taloa* = Gpl. *taloi* : x; x = *taloiā*; ebenso *pułmeј* > *pułmeja*, aber *lehmī*, *pułmī* > **lehmīā*, *pułmīā* (diese nicht belegt) > *lehmīā*, *pułmīā*, d. h. spätere Kürzung des Langvokals in der sonst nirgends vorkommenden Vokalverbindung Langvokal + Kurzvokal in offener 2. Silbe unter dem Einfluß der lautgesetzlichen pluralischen Obliqui (z. B. El.Pl. *sūriјssa* durch *i*-Schwund im unbetonten Diphthong > *sūriissa*). Die einschlägigen Formen im Kr. entsprechend, nämlich *silmija*, *sikkuja* und *ōlgia*.

Unmittelbar danach spaltete sich das spätere Krewinisch ab, da es weder die zweite sekundäre Markierung des Ppl. mitmacht (Typ *калојта*), noch einen st. *i*-Pl. entwickelt.¹¹ Für die Entwicklung dieser Ppl.-Form und des st. *i*-Pl. bieten sich, abhängig von ihrer Abfolge, zwei Möglichkeiten an: (1) Zusätzlich zu der analogischen Form *калоја* wurde der Ppl. nochmals sekundär mit *-ta*/*-tä* gekennzeichnet:

Die schon bei Ahlqvist (1856: 31ff.) belegte Ppl.-Form (*silitä, poikeita, silitoita, lintuita*, pleonastisch *üviätä*, NVK 24), die auf der Kurzform aufbaut, konnte das Suffix aus den Einsilbern (*maita*), den Dreisilbern (mit st. St., *naizikkoita*), den Kontrakta (dito, *ampaista*) oder möglicherweise auch aus dem Sg. einiger Kontrakta (*valkeata*) und *e*-Stämme (wie *tunta*), wo *-ta* lautgesetzlich bewahrt war, erhalten. Der st. *i*-Pl. dann danach: Ppl. *ampaista* : In.Pl. *ampaiza* wie *lintuita* : x; x = *lintuiza*. (2) Oder aber seine Entstehung zuerst: *verkō* (Gsg.) : *verkossa* (El.Sg.) = *verkkoi* (Gpl. = Ppl.) : x; x = *verkkoiissa* mit entsprechender Stufe; *kalojta* dann wie oben.¹² Für letztere Reihenfolge spricht, daß das Ostwotische zwar den st. *i*-Pl. besitzt, aber keinen Ppl. auf *-ta*. Belege aus den anderen Dialektgebieten: Undova *rahojta* (NVK 4), Kattila *sepejta* (NVK 28), Lempola *keikkita* (NVK 56), Joenperä *emīt* (mit der für den Westen typischen Auslautschwäche, NVK 149) u. a.

Die Annahme, der Partitiv sei der Ausgangspunkt resp. das Modell für die sekundäre Pluralbildung, hat mehrere Vorzüge: Er ist deutlich ein Kasus (und kein Syntagma), er existierte mit Sicherheit schon zum fraglichen Zeitpunkt und er ist funktional nicht nur in bestimmten Bedeutungsfeldern sinnvoll.

Wenn der Zusammenfall des Sg.- mit dem Pl.-Paradigma in einigen zweisilbigen Vokalstammtypen (nämlich *i*-, *u*-*ü*- und *o*-Stämmen) Ursache für die Bildung eines sekundären Pluralparadigmas nach dem Vorbild einer sekundären Ppl.-oder Gpl.-Form war, ist anzunehmen, daß sie sich zuerst in diesen Stammtypen vollzog und diese dann das Muster für die Ausweitung auf die übrigen Vokalstämme abgaben.

4.3. Geht man von obiger Reihenfolge aus, so sind die Gpl.-Formen auf *-jē* lautgesetzlich: **jarve-ĭ-ġen* > **jarviĭġen* > *jarviġen* > frühurwot. *jarvijē*¹³, **silita-i-ġen* > **silitoiġen* > **silitoġen* > *silitoġē*. Dies stimmt mit den Verhältnissen in den Dialekten und im Krewinischen überein, wo die Form überall belegt ist: z. B. Luužitsa *sūrijē mettsijē* (WE 183), Joenperä *emijē* (WE 158), Mati *linojē* 'Flachs' (WE 35), Kattila *jalkojē* (Ahlqvist 107). Aus dem Krewinischen (vgl. Wiedemann 1871: 66) liegen folgende einschlägige Belege vor: 1815 *ümmeja*, fi. *omien* 'eigen' und die Formen mit Komitativ Pl. *purmuika* (wohl zu est.

põrm, -*u* ‘Staub; Wenig, Bißchen’; Wiedemann 1869 [1973]: 867), *portuiaka* (vgl. fi. *portto* ‘Hure’) und *ümmiaka* ‘mit den Seinen’. Da <*a*> nicht für [ē] steht, wohl aber für [ə] oder [â], muß man fürs Kr. ansetzen: -*ē/ġ* > -*a* bzw. -*â/j*_ in 3.Silbe (was der Tendenz zur Quantitätsreduktion in nichtersten Silben entspricht; dazu demnächst, Winkler, Krewinisch [in Vorbereitung]); also urwot. *permuġē*- > kr. *permuġâ*-. Zur doppelten Vertretung in den *a*-Stämmen mit *o* oder *u* in 1. Silbe (kr. *ümmeja* vs *ümnia*-; wot. *emijġ*, NVK 146 und *mungġ(kā)*, NVK 101) siehe oben.

Die kürzere Form des Gpl. auf reinem Pluralstamm (Typ *kaloġ*) kann nicht lautgesetzlich sein, da auslautender Langvokal nicht apokopiert wird. Kettunens oben zitierte Auffassung einer “unbetonten Nebenform” wird auch durch den Hinweis auf Komitativformen wie *kaloġkā* nicht erhellend oder klärt plausibel ihre Entstehung; im übrigen ist auch die längere Form des Gpl. im Komitativ belegt (z. B. Mati *ankojġkā* ‘Holzscheit’, WE 42). Für die Annahme einer analogischen Entwicklung bietet sich folgende Proportionsanalogie an, ausgehend von den *a*- und *ä*-Stämmen mit entsprechender Verallgemeinerung auf die anderen Vokalstämme: *kanā* (Gsg., < **kalan*) : *kanā* (Psg., < **kalaða*) = *kaloġ* (Ppl.) : *x* (Gpl.); *x* = *kaloġ*. Da diese sekundäre Kurzform in allen Dialektgebieten, das Krewinische mit eingeschlossen, belegt ist, muß sie also ebenfalls für das Urwotische (einer späteren Stufe) angesetzt werden. Belege: z. B. Joenperä *rintoġ* (Mustonen 149), Pontilova *ġakeġ* (NVK 114), Lempola *tšäsġ* (NVK 62), *emġ* (NVK 62), Pummala *mungġ(-kā)*; NVK 101), wot.O *verkkoi* (VKÄ₁ 158) sowie Krewinisch 1774 *jalko(pel)* ‘auf den Beinen’ (Wiedemann 63) und *poisse* (66); das Krewinische zeigt hier wieder als spätere Sonderentwicklung *j*-Schwund unter Ersatzdehnung: *jalko* (ɔ: *jaɔġð* < **jalkoġ*) und *poisse* (ɔ: *poisġġ*).

4.4. Zusammenfassung der einzelnen Lautwandel und der analogischen Bildungen:

I. vorurwotisch	<i>*talojδēn</i>	<i>*talojδa</i>	<i>*linnuilta</i>
II. urwot. ¹⁴			
(1) <i>*-δ > 0</i>	<i>*talojēn</i>	<i>*taloja</i>	
(2) <i>*-n > 0</i>	<i>talojē</i>		
(3) <i>*-Vj_ > V</i> in unbetonter Position			<i>*linnuilta</i>
(4) <i>*-a > 0/j_</i> in 3. Silbe		<i>taloj</i>	
(a) analogisch	<i>taloj</i>		
(b) – " –		<i>taloja</i>	
(5) <i>-ia/iā > -ialiä</i> in 2. Silbe		<i>lehmiä</i>	
Dann Trennung des Krewinischen aus dem Urwotischen			
III/1. östliches Urwotisch			
(c) analogisch			<i>lintuilta</i>
(d) – " –		<i>talojta</i>	
oder umgekehrt			
III/2. Krewinisch			
(1) <i>-ē, -ē̄ > -a, -δ/j_</i> 3. Silbe	<i>permujā</i>		
(2) <i>-j > 0</i> + Ersatzdehnung nach unbetontem Vokal	<i>jalgō</i>	<i>munē</i>	

Lautgesetzlich sind im

Gpl.: *talojē* und Lang- wie Kurzform im Kr. *permujā*, *jalgō*, da letztere lautgesetzlich aus der im Urwot. analogisch gebildeten Form entstand.

Ppl.: *taloj*, aus der analogisch gebildeten Form *lehmiä*, kr. *munē*.

Analogisch sind im Gpl. *taloj*, im Ppl. *taloja* (nicht *lehmiä*), *talojta*, kr. *sikkuja*, *silmija* und *ölgia*.

4.5. Die Kontrakta weisen in den Pluralformen durchgängig den *i*-Diphthong auf: *vaakēita* (< **valkeḍita*), *ōņēita* (< **hōņehita*), *lähteissä* (< **lähteyistä*), *ampaissa* (< **hampahista*). Kettunen (1930: 166) selbst erwägt die Möglichkeit, daß *δ*, *γ* und *h* vor dem 2. Bestandteil des *i*-Diphthongs schwanden, und nennt als mögliche Gründe für den Erhalt des Diphthongs in den Kontrakta zum einen, "daß der ursprüngliche Diphthong niemals ganz auf der gleichen Stufe stand wie die sog. Kontraktionsdiphthonge", was er mit dem Hinweis, daß in den Sprachen, in denen sich der ursprüngliche Diphthong bewahrt habe, kein deutlicher

Unterschied zwischen diesem und dem Kontraktionsdiphthong erkennbar sei, entkräften zu können meint – ein Einwand, der im Hinblick auf frühe, nicht belegte Verhältnisse des Wot. nicht zwingend ist. Als weiteren Grund zieht er in Betracht, daß der “frühere Nebenakzent der dritten Silbe auch nach der Kontraktion auf der Diphthongsilbe bleiben und ihre Kürzung verhinderte konnte”, was durch Fälle wie “*paha-ijn*” und “*vähä-izē*”, die zeigen, daß “eine Art emotionale Betonung die zweite Komponente des Diphthongs bewahrt hat” (ebenda, 164), gestützt wird.

δ, *γ* und *h* schwinden früher als der 2. Bestandteil eines unbetonten *i*-Diphthongs. Letzterer Schwund erfaßt nicht die Fälle, die einen sekundären, später ausgeglichenen Nebenakzent trugen, tritt vielleicht prinzipiell nur bei den ursprünglichen Diphthongen ein.

5. In einigen ingrischen, finnischen und estnischen Dialekten ist nach Alvre (1968: 30) die Entwicklung des st. *i*-Pl. identisch mit der im Wotischen: Lautgesetzlicher Schwund von *i* im *i*-Diphthong einer unbetonten Silbe habe zum Zusammenfall des Sg.- mit dem Pl.-Paradigma (23) geführt, dies die Bildung eines neuen Pluralparadigmas notwendig gemacht, das über den Komitativ eingeführt worden sei.

Grund für die Ausbildung sekundärer Pluralbildungen ist der Schwund des primären Pluralzeichens *-i-*. Dieser Schwund (wie auch der des **-δ-*) ging nicht zu einer Zeit vorstatten, als die fraglichen Sprachen noch eine Einheit bildeten: Der Schwund von **-i-* im unbetonten *i*-Diphthong ist vielmehr einzelsprachlich, trat in den betreffenden Sprachen zu verschiedenen Zeiten und offensichtlich im Hinblick auf den *δ*-Schwund nicht überall in derselben Reihenfolge auf. Diese (fast) allen fraglichen Sprachen bzw. Dialekten gemeinsame, aber in ihnen unabhängig voneinander entstandene Disposition zur Ausbildung sekundärer Pluralparadigmata verlangt keinesfalls die Annahme eines in allen Sprachen einheitlichen Verlaufs der Entwicklung eines dieser sekundären Plurale, hier des st. *i*-Pl. Seine Entstehung setzt auch nicht, wie das Wotische zeigt, die Existenz einer (so späten und peripheren) Kasusform wie die des Komitativs, der sich in den einzelnen Sprachen zu verschiedenen Zeiten und auf unterschiedliche Weise herausgebildet hat, voraus. Der st. *i*-Pl. ist vielmehr eine so naheliegende und einfache

Lösung der zusätzlichen Pluralmarkierung, daß sie sich in den betreffenden Sprachen von selbst, auf unterschiedlichem Wege und zu verschiedener Ausprägung entwickeln konnte.

6. Im Ingrischen kommt der st. *i*-Pl. (z. B. Ad.Pl. *verkkoil* 'Netz', *nõttil* 'Zugnetz', El.Pl. *lautoist* 'Tisch') nur im Dialekt von Nieder-Luga (Joenperä, Halbinsel Kurgola und an der Rosona/Gebiet Narwa) vor, in dessen Verbreitungsgebiet nicht nur Woten, sondern auch Finnen siedeln (vgl. dazu Laanest 1986: 147).

Die Voraussetzungen für die Entstehung des st. *i*-Pl. sind hier ganz andere als im Wotischen.

6.1. Die *i*-Diphthonge sind in den anderen Dialekten des Ingrischen (Soikola, Hevaha und Oredež) in der Regel vertreten (Laanest 1986: 86), auch im Dialekt von Nieder-Luga keineswegs regelmäßig geschwunden. "Trotz des Einflusses des benachbarten Wotischen und der finnischen Dialekte auf den Nieder-Luga-Dialekt des Ingrischen sind auch in diesem Dialekt die Diphthonge relativ gut bewahrt. Der [*i*-]Diphthong fehlt in diesem Dialekt vollständig nur in den Nomina und Verben auf *-oi* [z. B. *kukko* ≈ Soikola *kukko* 'Hahn', *takkō* ≈ Hevaha *takoi* (3.Sg.Prs.) 'schmieden'] und in den Verben auf *-oitta* [*ravvoitā* 'mit Eisen beschlagen'] im Falle unbetonter Stellung. In den übrigen Formgruppen kann der Diphthong erhalten oder die 2. Komponente geschwunden sein, wobei in den Pluralkasus der Nomina [...] die Fälle mit *i*-Schwund selten sind" (Laanest 1986: 86)¹⁵, vgl. z. B. *hautos* 'in den Gruben', *sikollā* 'zu den Schweinen', also sehr späte, sekundäre Formen (mit st. St.) mit *i*-Schwund im st. *i*-Pl.

Die Erklärung, auf welche Weise in all den anderen, hier nicht einschlägigen Fällen (z. B. bei Ableitungen wie *vähäinā*, im ganzen Verbalbereich) der Diphthong wieder eingeführt worden sein soll, bleibt die unter 5. zitierte Annahme schuldig.

6.2. Zur Vertretung von *ī*, nach Alvre ein Kennzeichen des st. *i*-Pl., in den *ä*-, *e*-, *i*-Stämmen und solchen *a*-Stämmen mit *u* und *o* in 1. Silbe: Im Gpl. hat sich *ī* lautgesetzlich entwickelt (**silmiδen* > **silmien* > *silmin*, Laanest 1986: 96), im Ppl. schwanken die Verhältnisse zwischen *i* und *ī* (*lehmiä* ≈ *lehmī*, vgl. die Belege bei Laanest 1986: 114ff.), und

in den übrigen Kasus (außer II.Pl.) tritt *i* nur "unregelmäßig" (Laanest 1986: 107) auf und zwar nur dann, wenn der Auslautvokal der Kasusendung apokopiert worden ist, z. B. *silmist* (< *silmistä*), also eine Art Ersatzdehnung.

6.3. Die st. St. tritt in den Kasus, in denen sw. St. zu erwarten wäre (z. B. in den Lokalkasus), der Beleglage nach zu schließen, überwiegend, aber nicht ausnahmslos auf; erwartungsgemäß z. B. *paikoiz* 'in den Plätzen', *pelloil* 'auf den Feldern' (Laanest 1986: 107, 110).

6.4. Gegen die unter 5. angeführte Annahme einer einheitlichen Entwicklung des st. *i*-Pl. über den Komitativ spricht vor allem die Diphthongvertretung; des weiteren, daß es (a) keinen Beleg für den angesetzten 1. Schritt, also z. B. **jaloi-* > **jalo-* (im Wot. der eingangs erwähnte Fall *jalgossa*, d. h. sw. St. + Monophthong) gibt, aber (b) die erwartungsgemäßen Fälle mit sw. St. + Diphthong bzw. *i* (*i* in den Lokalkasus klar sekundär) belegt sind (z. B. das oben genannte *paikoiz* oder *päivil* 'an den Tagen'); (c) kann sich darüber hinaus nach Oinas (1961: 49f.) inneringrisch das Komitativsuffix *-kā* nicht aus *kans-* entwickelt haben, so daß nach Oinas eine Entlehnung aus dem Wot. wahrscheinlich ist (mithin die einschlägigen Ausführungen zum Wot. auch hier gelten).

6.5. Man wird die Entwicklung dieser Pluralbildung im Ingrischen von der des st. *i*-Pl. im Wotischen trennen müssen. Es gibt keinen Grund, einen früheren lautgesetzlichen Schwund von *i*-Diphthongen in unbetonter Silbe und ihre spätere analogische Wiedereinführung anzusetzen (Laanest 1986: 88). Die *i*-Diphthonge sind vielmehr bis heute außer in den genannten Fällen bewahrt; ihr unregelmäßiger Schwund in den Pluralkasus der Nomina ist eine junge Erscheinung, die erst nach der Ausbildung der st. St. im Plural auftrat (Typ *hautos* 'in den Gruben' < *hautois*, *sikollə* 'zu den Schweinen'). Die Einführung der st. St. im Pluralparadigma ist also nicht zu motivieren durch das Bedürfnis, den Pluralcharakter zu verdeutlichen. Man wird sie vielmehr verstehen können als analogische Vereinheitlichung des Pluralparadigmas in Bezug auf die Stufenvertretung, die sich auch im Ingrischen auf den Ppl. stützt (so auch Mägiste 1925: 96): Neben der zu erwartenden Vertretung, z. B.

jauhoja 'Mehl', ist auch die deutlich sekundäre Form *jauhoita* belegt, die ihrerseits auf **jauhoi* (< *jauhoja*; vgl. die Belege bei Laanest 1986: 113ff.), evtl. bedingt durch wotischen Einfluß (vgl. Laanest 1986: 117), aufbaut und wieder apokopiert wurde, z. B. *verkkoid* 'Netz', *karuid* 'Bär'; das Vorbild für die sekundäre Verdeutlichung des Ppl. gaben wiederum die Einsilber (evtl. auch die Dreisilber), z. B. lautgesetzlich *maida* 'Land', *puida* 'Holz'. Diese Vereinheitlichung wird durch wotischen Einfluß gefördert worden sein, wofür auch spricht, daß der st. *i*-Pl. in den drei anderen Dialekten des Ing., die vom Wot. weniger oder gar nicht beeinflusst worden sind (vgl. Laanest 1986: 147ff.), nicht vorkommt. "Im Dialekt von Nieder-Luga bildete sich das ganze Pluralparadigma unter Anlehnung an das Vorbild des Wot., z. T. auch der fi. Dialekte Ingermanlands heraus" (Laanest 1986: 83).

7. Der st. *i*-Pl. (z. B. Ad.Pl. *rantoil* 'Ufer', *olkil* 'Halm', Tr.Pl. *lanttuiks* 'Rübe', Alvre 1968: 32) kommt in finnischen Dialekten zu beiden Seiten des Finnischen Meerbusens vor, einerseits im Küstengebiet von Pyhtää über Kymi, Sippola, Vehkalahti bis Virolahti und Säkkijärvi sowie auf den diesem Gebiet vorgelagerten Inseln (Suursaari, Tytärsaari u. a.), andererseits bei den Lutheranern in Nieder-Luga, Finnern aus der Gegend um Säkkijärvi (vgl. Leppik 1975: 188), die im 17. Jhd. einwanderten (Kuusi 1982: 239f.).¹⁶ Die Ansicht Äimäs (1903: 64), wonach die starkstufigen Pluralformen Ergebnis einer auf dem Partitiv, "dem am meisten gebrauchten Pluralkasus", aufbauenden Vereinheitlichung des Pluralparadigmas sind (so auch Rapola 1919/-20: 110, Lindén 1944: 134 und 139, Kettunen 1940: 366, Airila 1944: 155f.), ist durch die Ausführungen Alvres nicht widerlegt.

Der Komitativ hat sich offensichtlich auch nördlich des Finnischen Meerbusens erst sehr spät entwickelt: "These suffixes cannot be considered indigenous, for *n* in *kans* has not been vocalized in this area and has thus not provided a basis for the formation of the long vowel. It is probable that the *-kā*, *-kää*, etc., suffixes found here developed under Est[onian] influence" (Oinas 1961: 47). Südlich des Meerbusens, im fi. Dialekt von Nieder-Luga, hat sich der Komitativ, wie auch im ing. Dialekt desselben Gebiets, unter wotischem Einfluß herausgebildet (Leppik 1975: 191). Zu den Ppl.-Formen mit bloßem Pluralstamm wie

poikii ‘Junge’, *keppii* ‘Stock’, *verkkoi* ‘Netz’, *kaloi* ‘Fisch’, die den Ausgangspunkt für die hier vertretene Entwicklung bilden, vgl. Leppik (1975: 154, 157, 162; widersprüchlich dazu 158).

8. Im Est. findet sich der st. *i*-Pl. in zwei Dialektgebieten, nämlich in Teilen des Südest. und im nordöstlichen Küstendialekt (vgl. Alvre 1968: 24f.; Keem 1970: 18; Saareste 1955, Karte 96). Im Gegensatz zum Wotischen, Finnischen und Ingrischen, wo im st. *i*-Pl. immer ein (sekundärer) *i*-Diphthong bzw. \bar{i} auftritt (evtl. mundartlich wieder monophthongisiert), ist in den beiden estnischen Dialekten der *i*-Diphthong eine seltene mundartliche, späte Erscheinung. Unter dem Begriff “st. *i*-Pl.” wird hier eine Pluralbildung verstanden, “die sich auf den pluralstämmigen Genitiv stützt und in starker Stufe steht” (Must 1987: 165) – im Gegensatz zum im Estnischen sonst üblichen starkstufigen, singularstämmigen auf *-delte-* (z. B. Ad.Pl. *jalgadel*) oder zum schwachstufigen, pluralstämmigen Plural (z. B. *jalul*) – und damit der allgemeinen Lautentwicklung entsprechend keinen *i*-Diphthong enthält.

8.1. In den östlichen und südlichen Teilen des Tartuer Dialektgebiets ist der erwartungsgemäße *i*-Pl. mit sw. St. erhalten (z. B. Ad.Pl. *lehil* ‘Blatt’, Al.Pl. *kaḗpḗleḗ* ‘Schrank’), während in den westlichen Teilen der st. *i*-Pl. (z. B. El.Pl. *lehtist* ‘Blatt’, El.Pl. *lauḗdust* ‘Tisch’, Keem 1970: 18) vorherrscht. Im Plural der *i*-, *u*-, *o*- und *ü*-Stämme tritt als Auslaut *e* bzw. *ḗ* auf, und zwar sowohl im erwartungsgemäßen als auch im st. *i*-Pl.: vgl. einerseits z. B. Al.Pl. *kaḗpḗleḗ* ‘Schrank’, El.Pl. *saḗḗdest* ‘Bettler u. a.’ (*i*-Stämme, sw. St.), andererseits El.Pl. *paⁱlkkest* (*i*-Stamm, st. St.) ‘Balken’. Dieser pluralische Auslaut, der nicht lautgesetzlich sein kann, ist, wie auch immer, analogisch entstanden (Rätsep 1977: 11, Kettunen 1929: 190) und ist demnach das primäre Mittel, in den fraglichen Vokalstämmen das Sg.- und das Pl.- Paradigma zu differenzieren. Die sekundäre Einführung der st. St. in Teilen des Dialektgebietes demgegenüber läßt sich als Vereinheitlichung des Pluralparadigmas im Hinblick auf die Stufe verstehen, als deren Ausgangspunkt prinzipiell Gpl. und Ppl. in Frage kommen, die sich lautgesetzlich zum bloßen Pluralstamm entwickelt haben (z. B. *jalgu*). Man braucht keine Vermittlungsfunktion des Komitativs anzusetzen, da der bloße Genitiv sie ausüben konnte:

Im Sg. baut der größte Teil der Kasus auf dem Genitiv auf. Also **jala* : *jalast* = *jalcu* : x; x = *jalcust*.

8.2. "Für den nordestnischen Küstendialekt ist der im großen Umfang gebrauchte *i*-Plural charakteristisch, der sich auf den pluralstämigen Genitiv stützt" (Must 1987: 165), also auf den Typ **jalkoïden*. Erwartungsgemäße Pluralformen mit sw. St. und Monophthong wie Ad.Pl. *hau,ul* 'Grab', In.Pl. *rinnus* 'Brust' sind noch im 20. Jh. belegt (ebenda, 165), sind aber weitestgehend durch jüngere Pluralbildungen, wie eben den sekundären *i*-Plural und den kontaminierten *de*-Plural¹⁷, ersetzt (ebenda 165–170). Von diesen beiden sind die folgenden sechs Ausprägungen belegt (vgl. ebenda 166ff.): *villuile* (Al.Pl., 'Wolle') bzw. *palkiile* (Al.Pl., 'Balken') ≈ *aigu,il* ≈ *aicul* (Ad.Pl., 'Zeit') ≈ *verkkujelle* (Al.Pl., 'Netz') ≈ *randu,eš* (In.Pl., 'Strand') und (kontaminiertes *de*-Pl.) *kaludel* (Ad.Pl., 'Fisch') bzw. *aigudel* (Ad.Pl.). An einschlägigen Gpl.-Formen¹⁸ finden sich (vgl. ebenda 170ff.): *verkku,e* ≈ *verkkuje* ≈ *juttu* (identisch mit der Form des Ppl., letzteres 'Geschichte, Erzählung') ≈ *kaludel/jalguide*.

8.2.1. Zur Klärung der in Frage stehenden Entwicklung sind die mundartlichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Must (1987: 357, 393f.) unterscheidet vier Mundartgebiete, nämlich (1) ein westliches Gebiet (mit den Mundarten von Jöelähtme, Kuusalu und westl. Haljala), (2) ein zentrales Gebiet (östl. Haljala, Viru-Nigula), (3) ein östliches Gebiet bzw. die Mundarten von Alutaguse (Lüganuse, Jõhvi, Iisaku und westl. Vaivara) und schließlich (4) die heute ausgestorbene Mundart des restlichen Gebietes von Vaivara. Folgende Vertretungen sind belegt, angeordnet von West nach Ost:¹⁹

	1	2	3	4	
	Jõe	Kuu/N VNg	Lüg	Jõh/Vai	+Vai
a)	-je(-)	-je(-)	-je(-)	-je(-)	
b)		-,e(-)	-,e(-)		
c)		-,i-	-,i-		
d)		-Vi-			
e)		-0(-)	-0(-)	-0(-)	-0(-)
f)	-De(-)	-De(-)	-De(-)	-De(-)	

Anmerkungen zur Belegtheit:

1) Ganz selten (nur bei alten Dialektsprechern oder relikthafte belegt) zu finden ist überall der Gpl. von e) (Typ *jalgu*, Must 1987: 173).

2) Spärlich kommt auch der Gpl. vom Typ a) und b) in VNg, Lüg und Jõh vor, und wenn, dann in erster Linie bei 1- und 3-Silbern (Must 1987: 172).

In denselben Mundarten sind auch die übrigen pluralischen Kasus vom Typ a) bis d) veraltet (Must 1987: 168). D. h. in den Dialekten 2 und 3 dominiert in beiden Kategorien Typ f); nur in Lüg sind die pluralischen Kasus vom Typ e) "ganz gewöhnlich" (Must 1987: 166).

3) Typ f) tritt nicht im nördlichen Kuu und in Vai auf (Must 1987: 168, 174).

8.2.2. Was die Belegtheit dieser sechs Varianten bzw. Weiterbildungen in den einzelnen Vokalstämmen betrifft, läßt sich der Datenlage bei Must und Alvre entnehmen (ohne daß die Belegtheit im einzelnen weiter quantifizierbar wäre), daß die vier Gpl.-Formen und die sechs Varianten der übrigen pluralischen Kasus in fast allen Vokalstämmen vorkommen. Schwach belegt ist von *u*-, *o*- und *ü*-Stämmen – und nur von diesen – Typ e) in beiden Kategorien, keine Daten liegen von Typ f) sowie von den pluralischen Kasus des Typs b) vor.

8.2.3. Der Entwicklungsweg der vier Gpl.-Formen (*verkkue*, *e* ≈ *verkkuje* ≈ *juttu* ≈ *kalude/jalgude*) aus **verkkoiδen*, **juttuiδen* und **kaloιδen/jalkoiδen* und der auf sie aufbauenden Varianten des st. *i*-Pl. und des kontaminierten *de*-Pl. wird in der Fachliteratur folgendermaßen angesetzt:

a) Kettunen (1929: 82): $*\delta > 0$ oder $\dot{\imath}$ (*kalüe*, *pesi,ie*), ohne Angabe einer Distribution.

b) Toomse (1938: 177-286) geht im Hinblick auf den Gpl. davon aus, daß sich auch im nordöstlichen Küstendialekt die schwachstufige Vertretung des Dentalklusils nach Vokal in unbetonter Silbe wie im sonstigen Nordestnischen entwickelt habe (vgl. Kettunen 1929: 77f.). Also: $*-\delta > -D-$ nur dann, wenn die 1. Silbe kurz und der Vokal der 3. Silbe nicht der letzte Laut des Wortes war (d. h. 3. Silbe geschlossen oder offen, wenn 4-Silber), d. h. *kalude* < **kaloιδen*; sonst aber > 0 , d. h. wenn die 1. Silbe lang war oder aber kurz und der Vokal der 3. Silbe im Wortauslaut stand, also z. B. *jalgu* < **jalkoiδen*.

Typ f) habe sich überall auf die Wörter mit langer 1. Silbe verallgemeinert (in Vai Entlehnung aus den westlichen Mundarten). Typ e) sei Relikt der lautgesetzlichen Vertretung in Wörtern mit langer 1. Silbe; in Vai, wo er die übliche Bildungsweise darstelle, liege entweder Verallgemeinerung in umgekehrter Richtung vor oder Entlehnung aus dem Ingrischen. Die Typen a) und b) seien Varianten und zumindest in Kuu Entlehnungen aus südfinnischen Dialekten; in die anderen Mundarten haben sie sich entweder von Kuu ausgebreitet, oder es handle sich hier um frühen wotischen Einfluß (der in Vai später nivelliert worden sei). Die Typen c) und d) werden nicht behandelt.

c) Alvre (1968: 25, 1981: 4) **jalkojen* >> *jalgon* > *jalgu*, d. h. *jalgu* ist die jüngste Form, *randu,e* ≈ *randuje* sind historische Vorstufen zu ihr. In den anderen pluralischen Kasusformen ist nach Alvre das Verhältnis umgekehrt: *randuješ* ≈ *randu,eš* sind historisch jüngere Formen als *aigul*, "ganz späte" Angleichungen an die letztgenannte Form, da sich eine Entwicklung **jalgujelle* > *jalgul* nicht annehmen läßt.

Obige Entwicklung wird explizit nur für die Zweisilber mit langer 1. Silbe angenommen: Der Gpl. von Typ f) habe sich durch Übernahme der Endung *-de* aus dem Nordestnischen bzw. der Umgangssprache, auf ihm aufbauend dann das Pluralparadigma entwickelt. Dies gilt wohl auch für den Typ *kalude*, da obige Erklärung als einzige für die Entstehung des kontaminierten *de*-Pl. angeboten wird. Für den Fall, daß *kalude* und *jalgu* als lautgesetzlich angesehen würden, wäre auch die Annahme, daß sich *-de* vom ersteren auf den letzteren analogisch ausgeweitet habe, viel plausibler als die, daß *-de* aus der Hochsprache entlehnt worden ist.

d) Must (1987: 165, 171f.): **jalkoiðen* > *jalkojen* > *jalguje* > *jalgu,e* > *jalgu*²⁰, wobei hier offenbleibt, ob *-j-* der Fortsetzer des alten Pluralzeichens (was nicht angeht) oder ein später entstandener Gleitlaut ist. Die Entwicklung von *kalude* bleibt hier gleichfalls außer acht.

8.2.4. Gegen die Einschätzung, daß der Typ *jalgu* die jüngste Form vertritt, spricht Musts (1987: 171ff.) Befund, wonach er in fast allen hier einschlägigen Mundarten des nordöstlichen Küstendialekts "heutzutage äußerst selten bei den ältesten Dialektsprechern sowie haupt-

sächlich in versteinerten Ausdrücken und alten Komposita anzutreffen ist” und er “charakteristisch war” für die inzwischen ausgestorbenen Mundarten von Vaivara, während die beiden “älteren” Formen (also *jalguje* und *jalgu,e*) in fast allen Mundarten nicht “äußerst selten” belegt sind, in einigen von ihnen sogar die vorherrschende Gpl.-Bildung darstellen: Die ältesten Sprecher würden demnach die jüngste Form, wenn auch selten, verwenden, die jüngeren Muttersprachler die älteren Bildungen (neben anderen) gebrauchen. Das ist nicht wahrscheinlich.

Musts Befund (1987: 166ff.) widerspricht auch teilweise Alvres Ansicht über das Alter der übrigen pluralischen Kasus. In der Mundart von Lügänuse z. B. ist der Plural vom Typ *jalgul* (nach dieser Ansicht der ältere) “ganz gewöhnlich”, während der vom Typ *jalgujelle* (der jüngere also) als veraltet gilt.

Ungeklärt ist die Frage, ob *kalude* die alte lautgesetzliche Vertretung und *jalgude* eine relativ frühe Verallgemeinerung jenes Typs innerhalb dieses Dialekts oder eine relativ späte Bildung mit dem hochsprachlichen *-de* (im Sinne Alvres) ist.

Zwar ist die Entlehnung von Flexionsmorphemen, wie sie Toomse postuliert, nicht gänzlich unbekannt (so z. B. Pluralzeichen), gehört aber doch auf gar keinen Fall zum Alltag zweier Sprachen in einer Kontaktsituation und läßt sich schon gar nicht, wie bei Toomse, ohne tiefergehende Absicherung und Darstellung des Weges annehmen.²¹ Ihre Annahme ist Ultima ratio, die genuiner Entwicklung von vornherein die wahrscheinlichere.

8.2.5. Wie ist die Entwicklung von der Ausgangsform **jalkoïðen* zu dieser mannigfaltigen Vertretung erklärbar?

a) Der Gpl. vom Typ *jalgu* kann aufgrund seiner relikthaften Belegtheit nicht der jüngste der vorkommenden Bildungen sein. Für sein relativ hohes Alter spricht auch, daß diese Form bis auf den äußersten Westen (in Jõe, wo er nach Must nicht belegt ist) überall vorhanden ist bzw. war.

b) Der Hiatus (Typ b) ist offensichtlich älter als die *j*-Vertretung (Typ a): vgl. die seltene singularstämmige Pluralform *jala,el* mit Hiatus (< * δ ; Must 1987: 168) und die Anmerkung Musts (1987: 60), daß sich *j* aus dem Hiatus entwickelt habe.

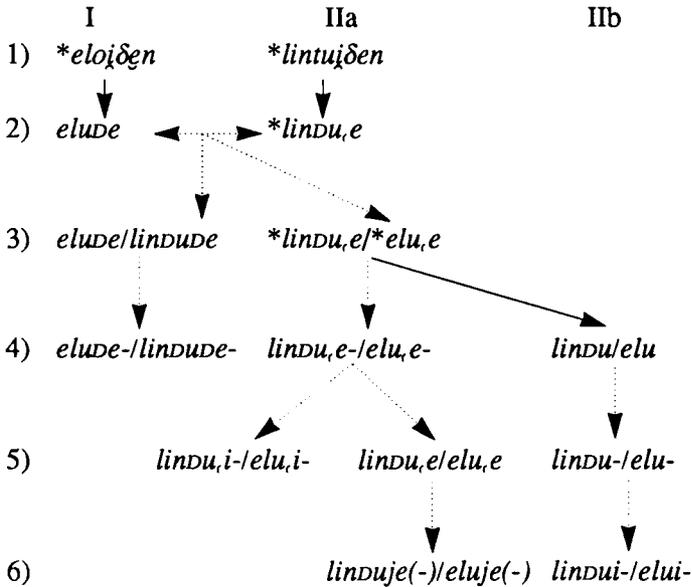
c) Eindeutig sekundär ist der *i*-Diphthong (Typ d), da *i* als zweite Diphthongkomponente früh schwindet. Daß sich daraus der Typ mit Hiatus und *-i-* (also c) entwickelt hat, ist kaum anzunehmen (vgl. besonders die Fälle wie *kotti,ist*); die Entstehung von d) aus c) ist ebenfalls wenig wahrscheinlich, da d) in VNg schon bei Weske (1877) nicht mehr durchgängig vorhanden war (Must 1987: 166), c) dann viel älter sein müßte, wofür keine Indizien vorliegen. Die beiden Typen sind also zu trennen.

d) "Meistens tritt jedoch im nordöstlichen Küstendialekt als schwachstufige Entsprechung des Dentalklusils nach Vokal der unbetonten Silbe *D* auf, sowie typenweise auch auf dem Gebiet des Nordestnischen" (Must 1987: 63), vgl. z. B. Gsg. *obeda* 'Silber', *pimedus* 'Dunkelheit' und andere. Man muß also, wie im Nordestnischen, von einer unterschiedlichen Entwicklung von Zweisilbern mit kurzer 1. Silbe und mit langer 1. Silbe ausgehen.

Für den Gpl. ist also folgende lautgesetzliche Entwicklung anzusetzen: **lintuɣδen* > **lintuδen* (Kettunen 1929: 186f., Must 1987: 160) >> **lindu,e* (Kettunen 1929: 155, 182)²² > *lindu* (vgl. dazu Kettunen 1929: 168ff., Must 1987: 156ff.), d. h. lautgesetzliche Apokope nach Hiatus; entsprechend **elojδgn* > **eluden* > *elude*.

Die Entwicklung der lautgesetzlichen Pluralbildung: **linnuj-/eloj-* >> **linnu-/elu-*, was zum Zusammenfall der meisten pluralischen Kasus mit denen des Singulars in diesen Vokalstämmen führte; in anderen Vokalstämmen blieben sie trotz *i*-Schwund getrennt (Ad.Pl. *hau,ul* 'Grab', In.Pl. *rinnus* 'Brust'), wiesen aber kein deutliches Pluralzeichen mehr auf: Während sich vorher Singular und Plural durch ein segmentierbares Element unterschieden, trat dann der Unterschied durch Vokalwechsel zutage, was dem Sprachtyp des Estnischen fremd war. Die lautgesetzliche Pluralbildung wurde deshalb und aus Gründen der Einheitlichkeit auch in diesen Vokalstämmen weitestgehend durch sekundäre Bildungsweisen verdrängt.

Das folgende Schema stellt die Entwicklung des Gpl. und der auf ihm aufbauenden sekundären Gpl.- und Pluralformen dar²³:



Die lautgesetzliche Entwicklung des Gpl. führte also abhängig von der Silbenlänge zu zwei verschiedenen Formen, spaltete die einzelnen Vokalstämme in zwei Gruppen auf (z. B. *a*-Stämme: *kalude* ‘Fisch’ vs **jalgu,e* ‘Fuß’): Stufe 2). Diese störende Diversifizierung einer morphologischen Kategorie in ein und demselben Vokalstamm wurde alsbald wieder nivelliert, und zwar so, daß die Gpl.-Form der Wörter mit kurzer 1. Silbe auf die mit langer 1. Silbe verallgemeinert wurde und vice versa: Stufe 3).

Der Gpl. auf *-de* (und natürlich auch die anderen Pluralkasus) ist weder ganz im Norden, in der nördlichen Mundart von Kuu (die durch eine Hügelkette von den südlicheren Mundarten getrennt ist) noch ganz im Osten, in der ausgestorbenen litoralen und östlichen Mundart von Vai belegt, so daß davon auszugehen ist, daß hier entweder konsequent nach dem Typ **lindu,e* (dem quantitativ häufigeren: die Wörter mit langer 1. Silbe sind stärker vertreten) oder ganz überwiegend verallgemeinert wurde und im zweiten Fall der nur mäßig ausgebildete Typ auf *-de* später ausstarb. Die Gpl.-Form vom Typ **lindu,e* ist entweder überall belegt oder indirekt durch die aus ihr entstandenen Fortsetzer nachzuweisen (so in Jõe, VNg, Jõh/Vai und in den ausgestorbenen Mundarten von Vai).

Nach dem Vorbild des Singularparadigmas (Gsg. *linnu* : *linnu-*) wurden auf den beiden Gpl.-Formen sekundäre Pluralbildungen aufgebaut, nämlich die Typen b) und f) (*lindu,e-* und *lindude-*), die beide dem Bedürfnis nach einem klaren Pluralzeichen in den Obliqui Rechnung trugen.

In den östlichen Mundarten (Jöh, Vai) entfaltete sich die Pluralbildung von Typ b) nicht. Ebenso entstand natürlich auch da kein kontaminierter *de*-Pl., wo sich der Gpl. des Typs f) nicht entwickelt hatte (Kuu/Nord, ausgestorbene Mundarten von Vaivara).

Während der Gpl. vom Typ f) bis heute bewahrt ist, schwand der Gpl. vom Typ *lindu,e* durch lautgesetzliche Apokope von auslautendem Vokal nach Hiatus: > Typ e). Für Jõe, wo er offensichtlich nicht belegt ist, läßt sich zweierlei annehmen: Entweder wurde diese Form später durch die anderen Bildungen verdrängt und starb aus oder dieses Lautgesetz trat im äußersten Westen des Dialektgebietes nicht in Kraft.

Das nach diesem Lautwandel entstandene Paradigma Gpl. *lindu* : Obl. *lindu,e-* wurde dann analogisch, wiederum nach dem Vorbild des Singulars, vereinheitlicht: Zum einen (außer in Jõe, s. o.) nach dem Gpl., also Gpl. *lindu* : Obl. *lindu-* (Typ e), zum anderen wurde nach den anderen pluralischen Kasus der geschwundene Gpl. wieder restituiert, also Obl. *lindu,e-*: Gpl. *lindu,e* (Typ b); die belegte Gpl.-Form *lindu,e* ist also eine sekundäre Bildung, jünger als *lindu*.

Daß der lautgesetzliche Gpl., Typ *lindu* also, sich nur schwer durchsetzen konnte – selbst in Kuu und Lüg, wo die dazugehörige Pluralbildung bis heute gebräuchlich ist – und heute nur relikthhaft belegt ist, läßt sich sicher darauf zurückführen, daß er identisch war (und ist) mit dem Ppl., in einigen Vokalstämmen u. U. auch mit dem Nsg. (z. B. *elu*).

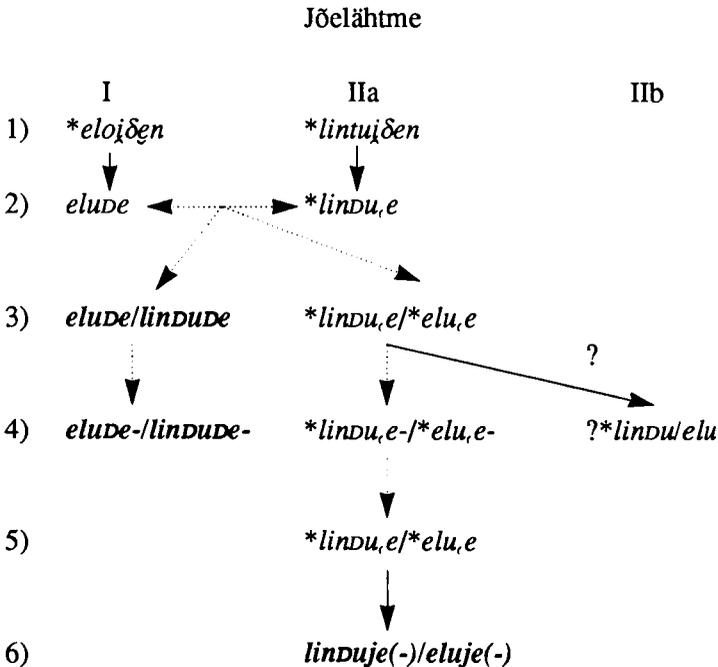
Der Hiatus im Paradigma von Typ b) wurde fakultativ in Kuu, Lüg und VNg bzw. lautgesetzlich in Jõe durch *-i-* getilgt: Gpl. *linduje* : Obl. *linduje-* (Typ a).

Typ c) kommt in VNg und Kuu nur in den übrigen pluralischen Kasus, d. h. in gedeckter Stellung, vor: Anzunehmen ist eine fakultative Entwicklung *-e-* > *-i-* in dieser Position.

Typ d), der nur in VNg in den übrigen pluralischen Kasus auftritt (z. B. Ad.Pl. *kārbuile* 'Scherrahmen', Weske 1875: *villuile* 'auf die Wolle', *karwuile* 'auf die Haare'), entstand aus Typ e) als fakultative

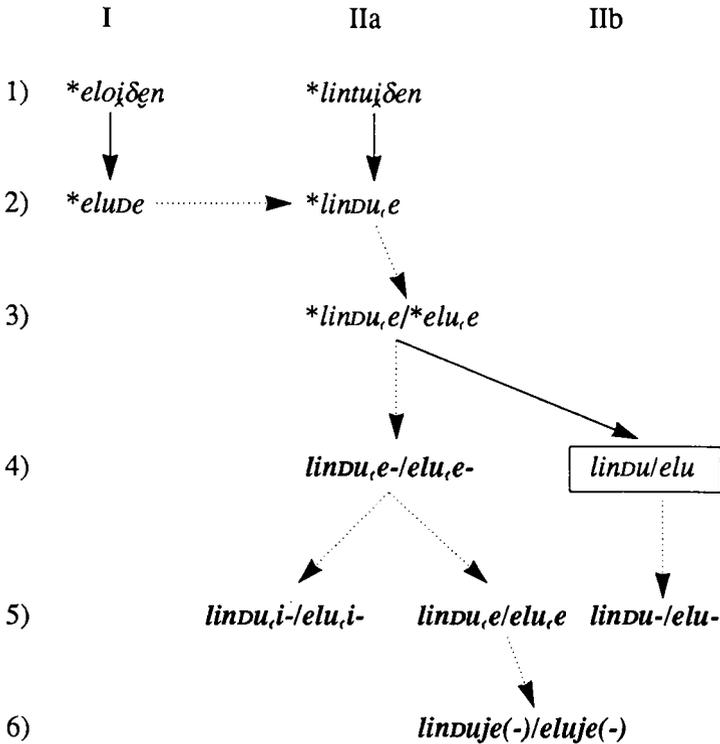
Bildung analogisch nach den Einsilbern (AI.Pl. *muile* ‘ander’, II.Pl. *puisse* ‘Holz, Baum’, vgl. *kār-pū*, wörtlich ‘Scher-holz’), die in hauptbetonter Silbe *-i-* bewahrt hatten und damit, im Gegensatz zu *jalgul* (Sg. *jalal*), ein eindeutiges Pluralzeichen aufwiesen – also eine sekundäre Verdeutlichung des Pluralcharakters durch *-i-*.²⁴

8.2.6. In der westlichsten Mundart, der von Jöelähtme, sind die Zwischenstufen geschwunden, die Endpunkte der beiden Entwicklungsstränge I und IIa heute die üblichen Gebrauchsformen²⁵.



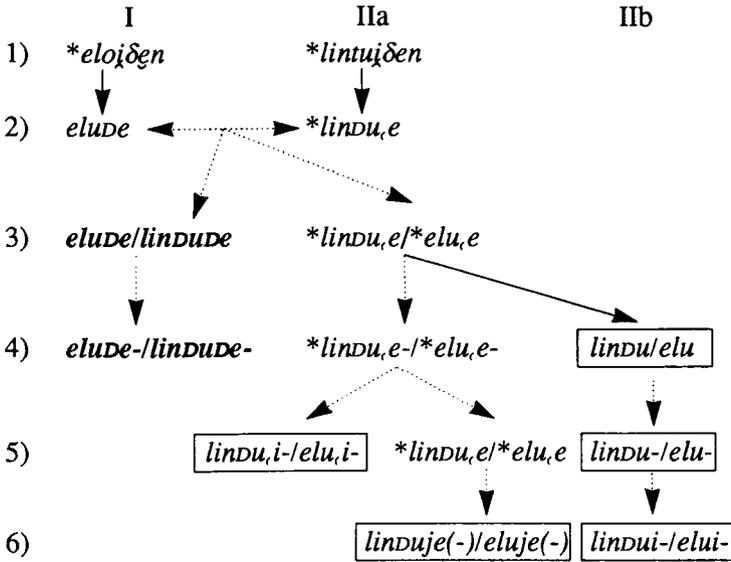
Im nördlichen Teil der sich im Osten unmittelbar anschließenden Mundart von Kuusalu (der durch eine Hügelkette von den südlicheren Mundarten getrennt ist), und nur hier, hat sich ausschließlich²⁶ der Entwicklungsstrang II (a und b) durchgesetzt: Mit Ausnahme des Gpl. vom Typ e) sind alle Bildungsweisen bis heute gebräuchlich.

Kuusalu/Nord

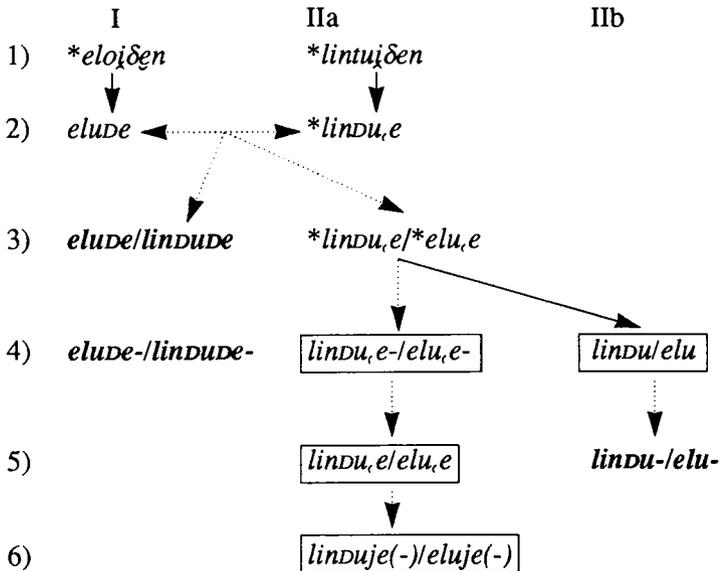


Östlich von Kuusalu in den noch existierenden Mundarten dominiert klar der Entwicklungsstrang I: Die Bildungen vom Typ a) – e) sind, die Obliqui vom Typ e) in Lüg ausgenommen, überall veraltet oder kommen nur noch relikthaft vor, wurden also von Typ f) verdrängt. Die Mundarten von Jõh/Vai haben mit der ausgestorbenen litoralen und östlichen Mundart von Vai die Vernachlässigung von IIa gemeinsam: Erstere entwickelte I zur üblichen Bildungsweise aus, letztere dagegen IIb.

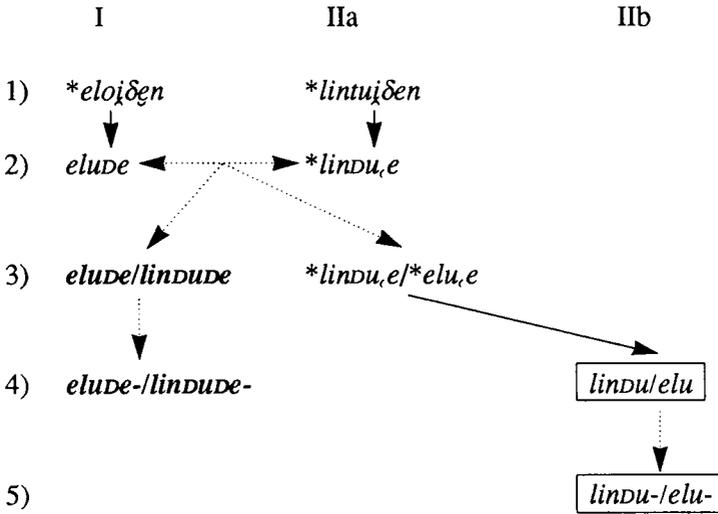
Viru-Nigula



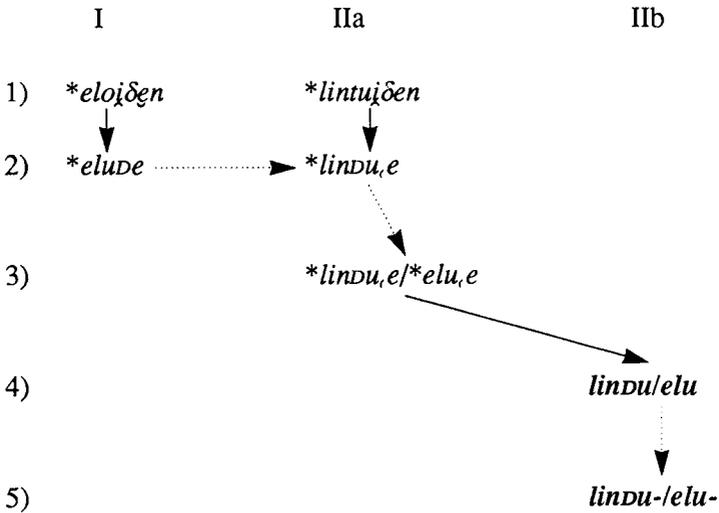
Lüganuse



Jõhvi



+ Vaivara



8.2.7. Was die schwache Belegtheit des Typs e) bei den *u*-, *o*-²⁷ und *ü*-Stämmen betrifft, so steht dies nicht gegen die Erwartung, da das Pluralparadigma stufenwechselloser Wörter mit dem des Singulars identisch wäre; der Gpl. wäre nicht nur gleich mit dem Ppl., sondern zum einen auch (in einigen Mundarten, vgl. Must 1987: 178) mit dem Psg., zum anderen u. U. (sofern nicht apokopiert, vgl. *lindu* 'Vogel', *lauulu* 'Lied', Must 1987: 157) auch mit dem Nsg.; d. h., daß sich diese Bildung nicht als zweckmäßig erwies und eindeutigeren Bildungen bevorzugt wurden.

Der auf Typ e) aufbauende Typ f) ist zwar belegt, ist aber identisch mit dem nichtkontaminierten (d. h. singularstämmigen) *de*-Plural, und läßt sich somit anders erklären (vgl. Alvre 1981: 7).

Sofern die Beleglücke für dieselben Vokalstämme hinsichtlich der pluralischen Kasus von Typ b) nicht datenabhängig ist, wird man hier eine lautgesetzliche Entstehung eines Hiatuslagers in gedeckter Stellung ansetzen müssen.

8.2.8. Der Schwund des primären Pluralzeichens *-i*- machte die sekundäre Verdeutlichung des Plurals notwendig. Daß dies nicht in einheitlicher Weise geschah, sondern sich mehrere parallele Möglichkeiten herausbildeten, geht darauf zurück, daß der pluralische Kasus, auf den sich alle sekundären Bildungen stützen, nämlich der Gpl., sich je nach Länge der 1. Silbe lautgesetzlich unterschiedlich weiterentwickelte. Es ist nicht notwendig, in der analogischen Entwicklung dieser Bildungen eine Vermittlungsfunktion des Komitativs anzunehmen. Die Annahme eines einheitlichen, auch in den anderen nordestnischen Dialekten gültigen (vgl. Rätsep 1989: 1519) Prinzips in der Ausbildung aller dieser sekundären Pluralparadigmata, sie nämlich auf die Form des Gpl. zu gründen, ist angesichts der Verhältnisse im Singular am nächstliegenden: Gsg. : Gsg. + Kasussuffix (der einzelnen Obliqui) = Gpl. : x; x = Gpl. + Kasussuffix. Die Tendenz zur Vereinheitlichung des Pluralparadigmas zeigt sich auch darin, daß die lautgesetzlichen Pluralformen (z. B. *hau,ul*, s. o.) der zweisilbigen Vokalstämmen, die nach dem *i*-Schwund im unbetonten Diphthong an und für sich ausreichend pluralisch gekennzeichnet waren (z. B. *a*-Stämme wie *hauta*), durch sekundäre Pluralbildungen verdrängt wurden. Was im übrigen den Komitativ bzw. den Ausdruck eines komitativen Verhältnisses betrifft, so ist es ge-

rade "eines der vielen Archaismen" (Must 1987: 216) des nordöstlichen Küstendialekts, daß hier die analytische Konstruktion, also Genitiv des Bezugswortes + Postposition *kaasa(s)*, "ganz gewöhnlich" auftritt.

9. Im Wotischen sowie den genannten estnischen und finnischen Dialekten entstand durch den Schwund des alten Pluralzeichens *-i-* in unbetonter Silbe der zweisilbigen Vokalstämme die Notwendigkeit, den Pluralcharakter sekundär zu verdeutlichen. Eine Möglichkeit dazu war die Entwicklung des st. *i*-Pl. Im Wotischen wurde auf der Grundlage des Ppl., der das *-i-* bewahrte und in starker Stufe stand, ein Pluralparadigma mit *i*-Diphthong und starker Stufe ausgebildet. Das gilt ebenfalls für die finnischen Dialekte. Im Ingrischen dagegen blieb der *i*-Diphthong in unbetonter Silbe erhalten; die Einführung der starken Stufe diente hier der Vereinheitlichung des Paradigmas und nicht der Verdeutlichung des Plurals. So auch im Südestnischen, wo zwar *-i-* geschwunden war, aber durch Ausbildung eines sekundären Pluralzeichens (in Form eines sich vom Stammvokal unterscheidenden Monophthongs) Singular und Plural schon hinreichend geschieden waren. Im nordöstlichen Küstendialekt des Estnischen schließlich entstanden auf der Grundlage der verschiedenen lautgesetzlichen Gpl.-Formen sekundäre Pluralparadigmata, fast ausschließlich mit Monophthong in 2. Silbe; hier läßt sich auch die Entstehung des kontaminierten *de*-Plurals aus den dialektinternen Verhältnissen heraus erklären, d. h. ohne Annahme von Entlehnung.

Die Bezeichnung "starkstufiger *i*-Plural", die sich für obige Bildungen eingebürgert hat, ist nur dann berechtigt, wenn sich "starkstufig" auf die heutige Erscheinungsform, "*i*-(Plural)" dagegen auf ihre Grundlage (im Gegensatz zu singularstämmigen Pluralbildungen) bezieht: Der *i*-Diphthong liegt im Estnischen (so gut wie) nicht vor. Auch gibt es keinen in allen vier Sprachen gleichermaßen anzusetzenden Grund für seine Entstehung (s. Ingrisch), ebensowenig einen überall einheitlichen Entwicklungsweg.

Abkürzungen

Ad. = Adessiv; Al. = Allativ; El. = Elativ; Es. = Essiv; est. = Estnisch; fi. = Finnisch; Gen. = Genitiv; Gpl. = Genitiv Plural; Gsg. = Genitiv Singular; Il. = Illativ; In. = Inessiv; ing. = Ingrisch; Jh. = Jahrhundert; Kom. = Komitativ; kr. = Krewinisch; N = Nord; Npl. = Nominativ Plural; Nsg. = Nominativ Singular; O = Ost; Obl. = Obliqui; osfi. = Ostseefinnisch; Pl. = Plural; Ppl. = Partitiv Plural; Prs. = Präsens; Prät. = Präteritum; Psg. = Partitiv Singular; Sg. = Singular; st. St. = starke Stufe; st. *i*-Pl. = starkstufiger *i*-Plural; Stw. = Stufenwechsel; sw. St. = Schwache Stufe; Tr. = Translativ; wot. = Wotisch.

Anmerkungen

- 1 Hartmut Katz und Jüri Viikberg bin ich zu Dank verpflichtet.
- 2 Lediglich Holman (1975: 162) hält das *-i-* für primär und die st. St. für bedingt dadurch, daß das *-i-* "counted as an extra mora and thus 'opened' the second syllable permanently", was Pl.-Formen wie *jangossa* unerklärt und alle sonstigen Vorkommen von *i*-Schwund in Diphthongen unbetonter Silben gänzlich außer acht läßt.
- 3 "För min del har jag i detta arbete icke sammanskrifvit genitiven med positionen, emedan de i folkets uttal icke tycktes bilda ett så sammangjutet helt som ordstammen och böjningsändelsen böra utgöra."
- 4 Wohl notiert Ariste (1968: 34 und 1990: 60) einige wenige Belege mit Kongruenz.
- 5 Allerdings z. B. auch zumeist das Imperativsuffix *-kã* nicht, obwohl die vordervokalische Variante in den Sprachproben des 19. Jhdts. durchaus belegt ist, vgl. Mägiste (1954: 144).
- 6 Ausgewertet wurden die Texte von Kettunen/Posti 1932 und Mägiste 1959 sowie die grammatische Literatur (u. a. Ahlqvist 1855, Airila 1934, Ariste 1968). Folgende Dialektgebiete werden hier in Übereinstimmung mit Kettunen (1915: 167) unterschieden: Ostwotisch vs Westwotisch, das unterteilt wird in zentrales Westwotisch (Kattila, Pummala, Lempola), Gebiet von Mati (mit Korvettula, Pontilova) und westliches Westwotisch (Joenperä, Luužitsa, Liiva); für das südliche Westwotisch (Kerstova, Pihlaala) liegen keine Daten vor. Die Mischmundart von Kukkosi bleibt unberücksichtigt.
- 7 Die doppelte Vertretung in den *a*-Stämmen mit *o*, *e* oder *u* in 1. Silbe zeigt sich auch sonst im Wot.: Nach Laanest (1982: 119) hat sich gerade bei diesem Vokalstamm – im Wot. allerdings auch bei *e*-Stämmen, z. B. Gpl. *eŋkej* (NVK 114, fi. *olkien*) 'Halm, Stroh' gegen Gpl. *peŋvi* (NVK 97, fi.

polvien) ‘Knie’ – in einem Teil des Osfi. (so auch Est.) der aus **ai* hervorgegangene Diphthong *ei* nicht weiter (über *iĭ* oder *i*) zu *i* entwickelt.

Da sich **ei* > *iĭ* im Gegensatz zu **eĭ* > *iĭ* kaum annehmen läßt, wäre zu erwägen, ob diese doppelte Vertretung, die nur in intervokalischen Wörtern auftritt, etwas mit uneinheitlichen vokalharmonischen Verhältnissen hinsichtlich *ę* bzw. *e* zu tun hat: Ersteres tritt nach Ikonen (1945, 1948) erst spät durch progressive Assimilation in der Nebensilbe auf.

- 8 Wiedemann, der Kruses Wortliste in sein Wörterverzeichnis einbaut, ist hier ein Fehler unterlaufen: Kruse (1846: 226) hat ‘Eier’, also Ppl., und nicht ‘Ei’.
- 9 Z. T. analogisch über das Paradigma wieder eingeführt, dazu demnächst Winkler, Krewinisch [in Vorbereitung]. Dasselbe ist für das Nomen agentis-Suffix *-ja* anzunehmen: **laulaja* > **laulaj*; im Paradigma wegen gedeckter Stellung oder Länge bewahrt (adsg. *laulajalla*, gsg. *laulajā*) und (evtl. mit Unterstützung der einsilbigen Verben: *tōja* ‘bringen’) von da in den Nsg. wieder eingeführt; so auch im Est. , vgl. Kettunen (1929: 169).
- 10 Formen wie *issuīs* 3.Sg.Prät. ‘sich setzen’ sind analogisch.
- 11 Pluralformen sind im Kr. schwach belegt; die wenigen, ausnahmslos ohne st. St., weisen auf eine andere sekundäre Entwicklung hin.
- 12 Eine spätere einzeldialektale Entwicklung (Mati, Ostwot.) ist die Assimilation von *-ĭ* an den ersten Diphthongbestandteil: Ppl. *kaĭlaō*, *muĭnē* (vgl. Kettunen 1915: 158).
- 13 Zum *n*-Schwund im Auslaut unter Ersatzdehnung vgl. Kettunen (1930: 96ff.).
- 14 Zum Ansatz von *l* vor Intervokalen für die Zeit vor der Abtrennung des späteren Krewinischen s. Winkler (1993: 40); offen bleibt der Zeitpunkt seines Aufkommens innerhalb II.
- 15 Die Beispiele ebenda S. 82ff. Ähnlicher Befund bei Mägiste (1925: 95ff.).
- 16 Zur Entwicklung des st. *i*-Pl. in Teilen von Savo und Ostbottnien, die von der hier in Frage stehenden zu trennen ist, vgl. Alvre (1968: 32f.).
- 17 Daneben tritt noch der singularstämmigen *de*-Plural (z. B. *jalgave*) auf.
- 18 Darüber hinaus kommt auch ein Gpl. auf *-si*, z. B. *emäsi* ‘Mutter’ (Toomse 1938: 280), vor.
- 19 Die Daten stammen hauptsächlich aus dem an Belegmaterial reichen Werk von Must (1987: 165–174), z. T. auch aus Toomses (1938) und Alvres (1968, 1981) Artikeln:

Zeichenerklärung:

- a) Gpl. auf *-je* und pluralische Kasus mit *-je-*: *randuje*, In.Pl. *randuješ*.
- b) Gpl. auf *-e* und pluralische Kasus mit *-e-*: *randu,e*, In.Pl. *randu,eš*.
- c) Pluralische Kasus mit *-i-*: Ad.Pl. *randu,i*.
- d) Pluralische Kasus mit *i*-Diphthong: Al.Pl. *villuile*, *palkiile*
- e) Gpl. auf Pluralstamm auslautend (identisch mit Ppl.) und pluralische

Kasus darauf aufbauend: *jalgu*, Ad.Pl. *aigul*.

f) Gpl. auf *-de* und Obliqui mit *-de-* (= kontaminierter *de*-Plural): *randude*, Ad.Pl. *aigudel*.

Die Bezeichnung "(sonstige) pluralische Kasus/Pluralkasus" umfaßt im folgenden weder den Npl. noch den Ppl. und den II.Pl.

- 20 Dieser letzte Schritt wird aus den Ausführungen a. a. O. erschlossen; eine explizite Erklärung der Herkunft der Gpl.-Form vom Typ *jalgu* findet sich bei Must (1987) nicht.
- 21 Vgl. dazu die entsprechenden Kapitel in den einschlägigen Handbüchern (z. B. Anttila, Itkonen, Weinreich u. a.), wo die Entlehnung von Flexionssuffixen nicht verzeichnet ist.
- 22 In Teilen des Sprachgebiets offensichtlich **-ude/üde- > -uve/üve-* (vgl. Toomse 1938: 268f., Must 1987: 62; z.B. *käiküt* : Gsg. *käiküve* 'Wiege'), obwohl auch *-ue/üe-* belegt ist. Falls ersteres die lautgesetzliche Entwicklung repräsentiert, ist mit frühem Ausgleich nach dem Vorbild der Vokalstämme, in denen kein *-u-* im Plural auftrat (*e-*, *ä-*, *i-* und Teile der *a-* Stämme), zu rechnen.
- 23 Die durchgezogene Linie steht für lautgesetzliche, die punktierte Linie für analogische Entwicklung.
- 24 Möglich auch eine Uminterpretierung der Gpl.-Endung *-je* in *-j-* (= Pluralzeichen) und *-e* (= Gpl.-Zeichen, vgl. die seltene, singularstämmige Gpl.-Form *sauma,e* aus Kuu, Must 1987: 168), darauf die sekundäre Pluralbildung aufbauend, d.h. eine Weiterentwicklung von Typ a).
- 25 In den folgenden Schaubildern sind die Formen fettgedruckt, die bis heute gebraucht werden und gut belegt sind, und die eingerahmt, die veraltet sind und relikthhaft vorkommen.
- 26 Nicht auszuschließen ist freilich, daß der kontaminierte *de*-Pl. wie in den angrenzenden Mundarten ausgebildet wurde, später aber schwand.
- 27 Ursprüngliches **-o* in der Regel *> -u*, d. h. *o-* und *u-* Stämme zusammengefallen; für die Ausnahmen in diesem Dialekt vgl. Must (1987: 141).

Literatur

- Ahlqvist, August 1856: Wotisk grammatik jemte språkprof och ordförteckning. Acta Societatis Scientiarum Fennicae V: 1.
- Airila, Martti 1934: Vatjan kielen taivutusoppi. I. Nominien taivutus. Suomi V: 17.
- 1944: Pitkä *i* pääpainottomassa tavussa itämerensuomalaisissa kielissä. – Vir. 48, 144–162.
- Alava, Vihtori 1909: Vatjalaisia häätapoja, häälauluja ja -itkuja. Suomi IV: 7.

- Alvre, Paul 1967 = Альвре, П.: О множественном числе на *i* в водском языке. – SFU III, S. 237–250.
- 1968: Tugevaastmelise *i*-mitmuse probleeme. – Emakeele Seltsi Aastaraamat 13, S. 23–35.
- 1975: Läänemeresoome keelte hilistekkinud mitmusetüvedest. – Congressus Tertius Internationalis Fenno-ugristarum, Pars I, S. 191–195.
- 1976: Der Genitiv des Plurals im Wotischen auf dem Hintergrund der obliquen Kasus. – SFU XII, S. 263–282.
- 1981: Kontamineerunud *de*-mitmus. – Eesti keele grammatika probleeme. Tõid eesti filoloogia alalt VIII. Tartu Riikliku Ülikooli Toimetised 574, S. 3–10.
- 1989: Eesti kirja- ja murdekeele morfoloogiat. Emakeele Seltsi Toimetised 23. Tallinn.
- 1990: Über die Herausbildung der wotischen Sprache und ihre Beziehungen zu verwandten Sprachen. – Linguistica Uralica XXVI, S. 272–283.
- Ariste, Paul 1968: A grammar of the Votic language. Bloomington.
- 1984. Der Komitativ im Wotischen. – Gschwantler, Otto et al. (Hgg.). Linguistica et Philologica. Gedenkschrift für Björn Collinder (1894–1983). Wien. S. 1–10.
- 1990. Lisandeid vadja käändsõnade vormiõpetusele. – Fenno-Ugristica 17, S. 57–61.
- Harms, Robert T. 1986: Dissimilatory plural formations in Baltic Finnic. – SFU XXII, S. 88–98.
- Holman, Eugene 1975: Grade alternation in Baltic-Finnic. Helsingin yliopisto. Yleisen kielitieteen laitos. Kenraaliharjoituksia No. 3.
- Itkonen, Erkki 1945: Onko kantasuomessa ollut keskivokaaleja? – Vir. 49, S. 158–182.
- 1948: Vokaalikombinaatiot ja vartalotyypit. – Vir. 49, S. 124–144.
- Keem, Hella 1970: Eesti murded III: Tartu murde tekstid. Tallinn.
- Kettunen, Lauri 1914: Lautgeschichtliche Darstellung über den Vokalismus des Kodaferschen Dialekts mit Berücksichtigung anderer estnischer Mundarten. MSFOu 34.
- 1915: Vatjan kielen äännehistoria. Suomi IV: 15.
- 1929: Eestin kielen äännehistoria. 2. überarb. Auflage. Helsinki.
- 1930: Vatjan kielen äännehistoria. 2., korr. Aufl. Helsinki.
- 1940: Suomen murteet. Bd III, 2: Selityksiä murrekartastoon. Helsinki.
- 1960: Suomen lähisukukielten luonteenomaiset piirteet. MSFOu 19.
- & Posti, Lauri 1932: Näytteitä vatjan kielestä. MSFOu 63.
- Kruse, Friedrich 1846: Ur-Geschichte des Ehtnischen Volkstammes und der Kaiserlich Russischen Ostseeprovinzen, Liv-, Eht- und Curland überhaupt, bis zur Einführung der christlichen Religion. Moskau.

- Kuusi, Matti 1982: Narvusin suomalaissuvuista. – Kalevalaseuran vuosikirja 62, S. 239–245.
- Laanest, Arvo 1982: Einführung in die ostseefinnischen Sprachen. Hamburg.
- 1986: Isuri keele ajalooline foneetika ja morfoloogia. Tallinn.
- Leppik, Merle 1975: Ingerisooe Kurgola murde fonoloogilise süsteemi kujunemine. Tallinn.
- Lindén, Eeva 1942–1944: Kaakkois-Hämeen murteiden äännehistoria. Bd I: Konsonantisto; Bd II: Vokaalisto. Helsinki.
- Must, Mari 1987: Kirderannikumurre. Häälikuline ja grammatiline ülevaade. Tallinn.
- Mustonen, O. A. F. 1883: Muistiinpanoja Vatjan kielestä. – Vir. 1, S. 144–188.
- Mägiste, Julius 1925: Rosona (Eesti Ingeri) murde pääjooned. Tartu.
- 1954. Kaksi itämerensuomalaisen äännehistorian kysymysmerkkiä. – Vir. 58, S. 141–146.
- 1959. Woten erzählen. MSFOu 118.
- Nirvi, R. E. (Hg.) 1971: Inkeröismurteiden sanakirja. Helsinki.
- NVK = Kettunen/Posti.
- Oinas, Felix 1961: The Development of Some Postpositional Cases in Balto-Finnic Languages. MSFOu 123.
- Porkka, Volmari 1885: Ueber den ingrischen Dialekt mit Berücksichtigung der übrigen finnisch-ingermanländischen Dialekte. Helsingfors.
- Posti, Lauri 1934: Vatjan ja viron *a-*, *ä-* monikon alkuperästä. – Vir. 38, S. 132–147.
- 1938. Zur Geschichte des ostseefinnischen Vokalismus. – Finnisch-Ugrische Forschungen 26, Anzeiger, S. 7–16. [= Rezension zu Tunkelo 1938]
- Rapola, Martti 1919–20: Kantasuomalaiset pääpainottomain tavujen *i*-loppuiset diftongit suomen murteissa. Suomi IV: 17.
- Ruoppila, Veikko 1955: Äyrämöismurteiden äännehistoria. Helsinki.
- Rätsep, Huno 1977–1979: Eesti keele ajalooline morfoloogia. 2 Bde. Tartu.
- 1989: Eesti keele tekkimise lugu. – Akadeemia 1, S. 1503–1524.
- Saareste, Andrus 1955: Petit atlas des parles estoniens. Väike eesti murdeatlas. Skrifter utgivna av Kungl. Gustav Adolfs Akademien Nr 28. Uppsala.
- SFU = Советское Финно-угроведение. Таллинн.
- Toomse, Mihkel 1938: Son correspondant à l'occlusive dentale après une syllabe inaccentuée dans les dialectes littoraux de l'Estonie du nord-est. – Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamat 1936, S. 260–300.
- Tunkelo, E. A. 1938: Pääpainottoman lyhyen ja pitkän *i*-n vaihtelusta itämeren-suomalaisissa kielissä. Suomi V: 20.
- Vir. = Virittäjä. Kotikielen Seuran aikakauslehti. Helsinki.
- VKÄ = Kettunen 1915/1930.
- WE = Mägiste 1959.

- Weske, M. 1877: Bericht über die Ergebnisse einer Reise durch das Estenland im Sommer 1875. – Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat 8, Heft 2, S. 40–84, Heft 4, S. 1–32.
- 1885: Über den Strandwieländischen Dialekt im Kirchspiel Luggenhusen. – Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1884, S. 268–282.
- Wiedemann, Ferdinand Johann 1856: Über das Wotische in seiner Stellung zum Ehstnischen. – Bulletin de la Classe des Sciences historiques, philologiques et politiques de l'Académie Impériale des Sciences de Saint-Pétersbourg, Tome XIII, S. 299–304, 327–346.
- 1869: Ehstnisch-deutsches Wörterbuch. St. Petersburg. [4. Auflage, Tallinn 1973.]
- 1871: Über die Nationalität und die Sprache der jetzt ausgestorbenen Kreewinen in Kurland. Mémoires de Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg, VII^e Série, Tome XVII, No. 2.
- 1875: Grammatik der ehstnischen Sprache, zunächst wie sie in Mittel-ehstland gesprochen wird, mit Berücksichtigung der anderen Dialekte. St. Pétersbourg.
- Winkler, Eberhard 1993: Zu Trefurts wotischer Sprachprobe (1783). – *Linguistica Uralica* XXIX, S. 38–44.
- Äimä, Frans 1903: Äänneopillinen tutkimus Tytärsaaren murteesta. Suomi IV: 1₁.